

Carmen Hofer-Temmel |  
Christina Rothdeutsch-Granzer

## **Selbst sicher sein**

Eine Grounded-Theory-Studie  
zu Besuchskontakten in  
Pflegeverhältnissen basierend  
auf der Sichtweise von Kindern  
und ihren Familien

Carmen Hofer-Temmel | Christina Rothdeutsch-Granzer  
Selbst sicher sein

# Pflegekinderforschung

Herausgegeben von Klaus Wolf

Die Reihe will dem Aufschwung der Forschung zu Pflegekindern und Pflegefamilien Rechnung tragen. Hier können exzellente und interessante wissenschaftliche Arbeiten aus der Erziehungswissenschaft, Psychologie, Soziologie oder Kulturwissenschaft veröffentlicht werden. Sie kann dazu beitragen, dass die verschiedenen theoretischen und methodischen Zugänge stärker gegenseitig wahrgenommen und aufeinander bezogen werden und die professionelle Praxis der Pflegekinderhilfe neue Impulse erhält.

Carmen Hofer-Temmel |  
Christina Rothdeutsch-Granzer

# **Selbst sicher sein**

Eine Grounded-Theory-Studie  
zu Besuchskontakten in Pflegeverhältnissen  
basierend auf der Sichtweise von Kindern  
und ihren Familien

**BELTZ** JUVENTA

## Die Autorinnen

Carmen Hofer-Temmel, Jg. 1984, Dr. phil. in Sozialpädagogik, Sozialarbeiterin (Mag.(FH)), ist Praktikerin und Forscherin. Derzeit tätig in der psychiatrischen Behandlung von Menschen mit Lernschwierigkeiten in den Niederlanden.

Christina Rothdeutsch-Granzer, Jg. 1981, Dr. phil., ist Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin und Gründerin des Institutes wunderKinder für Traumapädagogik und interdisziplinäre Traumaarbeit. Sie lehrt u.a. an der Karl-Franzens-Universität Graz.

Publiziert mit Unterstützung der Universität Graz

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme.



Dieses Buch ist erhältlich als:

ISBN 978-3-7799-3931-3 Print

ISBN 978-3-7799-5189-6 E-Book (PDF)

1. Auflage 2019

© 2019 Beltz Juventa  
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel  
Werderstraße 10, 69469 Weinheim  
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Ulrike Poppel  
Satz: Helmut Rohde, Euskirchen  
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza  
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor\_innen und Titeln finden Sie unter: [www.beltz.de](http://www.beltz.de)

# Danksagung

Wir bedanken uns bei den Kindern, Pflegeeltern und Herkunftseltern für ihre Bereitschaft und Offenheit, ihre Erfahrungen und Zugänge mit uns zu teilen. Wir durften viel von Ihnen lernen!

Wir bedanken uns bei dem Pflegekinderdienst a:pfl alternative:pflegefamilie gmbh und vor allem beim Geschäftsführer Dr. Friedrich Ebensperger für das fördernde Wohlwollen gegenüber unseres Dissertationsvorhabens und den Freiheiten für das Umsetzen unserer Ideen. Dadurch konnte die 5th International Foster-Care-Research Conference in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Scheipl und dem Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz 2011 nach Graz geholt werden. Zudem wurde von der alternative:pflegefamilie im Herbst 2015 eine Fachtagung zum Thema Besuchskontakte veranstaltet, auf der wir unsere Forschungsergebnisse einem großen Publikum, bestehend aus Pflegeeltern und Fachpersonen aus der Kinder- und Jugendhilfe vortragen und auf ihre Relevanz für die PraktikerInnen überprüfen konnten.

Unserem Doktorvater Univ. Prof. Dr. Josef Scheipl für die ausgezeichnete Betreuung und den langjährigen Glauben an unseren Abschluss.

Herzlichen Dank an Ao. Univ. Prof. Dr.<sup>in</sup> Hannelore Reicher für Ihre äußerst wertvollen fachlichen Hinweise und Rückmeldungen als Zweitbegutachterin.

Danke unseren Fachkolleginnen und Fachkollegen aus dem Doktoratsstudium, des Pflegekinderdienstes a:pfl und aus der Traumapädagogik für die Diskussionen, Rückmeldungen, Netzwerke, Chancen, Anregungen und Ermutigungen.

Unseren Familien, unseren Freundeskreisen und unseren Ehemännern einen besonderen Dank für ihren stärkenden Rückhalt. Auf dieser Grundlage ist es möglich, sich zu entfalten, Neugier und Forschergeist zu entwickeln und sich immer wieder über die eigene Komfortzone hinaus zu bewegen.

# Abstract

## **Selbst sicher sein. Eine Grounded-Theory-Studie zu Besuchskontakten in Pflegeverhältnissen basierend auf der Sichtweise von Kindern und ihren Familien.**

Kontakt zwischen Pflegekindern und ihren Herkunftsfamilien ist ein wesentliches Element von Pflegeverhältnissen. (Besuchs)kontakte sind die gelebte Verbindung zwischen Kind und Herkunftsfamilie. Sie sind oft eine Herausforderung für alle Beteiligten. Es gibt unterschiedliche Fachmeinungen, wie diese Kontakte aussehen sollen. Die Forscherinnen untersuchen, wie sich Besuchskontakte aus Sicht der beteiligten Pflegeeltern, Herkunftseltern und Kinder darstellen. Dazu wurde eine multiperspektivische, qualitative Untersuchung nach dem Design der Grounded Theory durchgeführt. Im entwickelten theoretischen Kreisellmodell werden die verschiedenen Einflüsse auf Besuche und die Prozesshaftigkeit deutlich. Das subjektive Sicherheits-Unsicherheits-Gefüge aller Beteiligten ist ausschlaggebend für das Gelingen von Besuchskontakten.

## **Being sure of oneself. A Grounded-Theory-Study about contact and its meaning for foster children, foster parents and birth families**

Contacts between foster children and their birth families are an essential element of a foster care relationship. (Direct) contacts create a connection between the children and their birth families and often pose a challenge to all involved. Experts differ in their opinions on how to shape these contacts. We investigated how direct contacts in foster care are seen by the involved parties: foster children, foster parents and birth parents. To this end, we did a multi-perspective qualitative investigation based on grounded theory. The resulting theoretical model ('spin top model') based on prior research and own results illustrates the processuality of direct contact. One essential research finding was that subjectively felt security and stability are a relevant factor for all involved parties relating to efficient contacts. The spin top model also shows the composition of an interaction between these and other relevant factors.

# Inhalt

<b>Danksagung</b>	5
<b>Abstract</b>	6
<b>1 Einleitung</b>	11
<b>2 Forschungsdesign</b>	16
2.1 Leitende Fragestellung	16
2.2 Grounded Theory	17
2.3 Beschreibung des Forschungsprozesses	17
2.4 Fallbeschreibungen	20
2.5 Forschungsinstrumente	22
2.5.1 Methodik zur Befragung von Kindern	22
2.5.2 Interviewleitfäden für Erwachsene	25
2.6 Auswertung des Datenmaterials: Der Kodierprozess	26
2.7 Gütekriterien	30
2.8 Doppelrolle als Forscher/in und Praktiker/in im selben Feld	31
2.9 Erkenntnisse aus dem Forschungsprozess und kritische Betrachtung der Methodik	33
<b>3 Besuchskontakte aus rechtlicher Sicht</b>	39
3.1 Relevante Gesetzesgrundlagen für das Pflegekinderwesen	40
3.1.1 UN-Kinderrechtskonvention	40
3.1.2 Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK)	42
3.1.3 Österreichisches Recht (BVG Kinderrechte, ABGB und KJHG)	43
3.1.4 BVG Kinderrechte	44
3.2 Rechtliche Ausgestaltung eines Pflegeverhältnisses durch ABGB und B-KJHG	45
3.3 Persönliche Kontakte zwischen Kind und Eltern – Kontaktrecht in Österreich	49
3.4 Beispiele aus der Rechtsprechung zu Detailfragen	52
3.5 Zusammenfassung	56
<b>4 Forschungsstand zu Besuchskontakten</b>	58
4.1 Überblick	60
4.1.1 Besuchskontakte in Zahlen	60
4.1.2 Qualitäten, Ziele und Wirkungen von Besuchen	65



4.2	Dimension Zugehörigkeit zur Pflege- und Herkunftsfamilie	74
4.3	Ausgewählte Ergebnisse relevanter Studien	81
4.3.1	Besuchskontakte in Pflegefamilien	81
4.3.2	Studie zu direktem Kontakt nach Adoption	85
4.3.3	Modell der Wechselbeziehungen	88
4.4	Kontakte in Verwandten- und Netzwerkpflegefamilien	90
4.4.1	Verwandten- und Netzwerkpflege allgemein	91
4.4.2	Allgemeine strukturelle Befunde zur Verwandten- und Netzwerkpflege im Vergleich zur Fremdpflege	92
4.4.3	Kontakte in Verwandtschafts- und Netzwerkpflegefamilien	93
4.4.4	Zusammenfassung	96
<b>5</b>	<b>Bindung, Trauma und Besuchskontakte</b>	97
5.1	Das Konzept der Bindung	98
5.1.1	Bindungssystem, Bindungsmuster und Bindungsverhalten	100
5.1.2	Verfahren zur Erfassung der Bindungsqualitäten	108
5.1.3	Bindungsstörungen	110
5.1.4	Bindungsmuster und Persönlichkeitsentwicklung	112
5.2	Bindung und Besuchskontakte in Pflegeverhältnissen	114
5.2.1	Bindungsnetzwerke von Pflegekindern	115
5.2.2	Einfluss der Besuchskontakte auf die Bindung	120
5.2.3	Bindung, Besuchskontakte und Rückführung	122
5.2.4	Bindungsqualitäten in der Pflegefamilie und Resilienz des Pflegekindes	124
5.2.5	Besuchskontakte – ein Bedürfnis der Eltern und/oder der Kinder nach Bindung?	126
5.3	Trauma und Besuchskontakte	128
5.3.1	Trauma und seine Folgen	130
5.3.2	Sichtbare und unsichtbare Anzeichen von traumatischen Stress	132
5.3.3	Traumatische Bindungs- und Beziehungserfahrungen von Pflegekindern	137
5.3.4	Besuchskontakte bei traumatisierten Kindern und Jugendlichen	140
5.4	Zusammenfassung und Ableitungen für den bindungs- und traumasensiblen Umgang mit Besuchskontakten	146
<b>6</b>	<b>Kindeswohl und Kindeswille</b>	151
6.1	Kindeswohl und Kindeswille aus rechtlicher und erziehungswissenschaftlicher Sicht	152
6.2	Was das Kind (nicht) sagen will – Kindliche Ausdrucksformen und Signale	159

6.3	Ein gelungener Worse Case? – Ein Fallbeispiel aus der Praxis	161
6.4	Zusammenfassung	169
<b>7</b>	<b>Besuchskontakte aus ökosystemischer Sicht</b>	171
7.1	Die verschiedenen Systeme nach Bronfenbrenner	173
7.2	Der Besuchskontakt eines Pflegekindes im ökosystemischen Umfeld	175
7.3	Darstellung einer Besuchskonstellation aus ökosystemischer Perspektive	176
7.3.1	Einflussfaktoren auf der Mikroebene	178
7.3.2	Einflussfaktoren auf der Mesoebene	186
7.3.3	Exosystem	194
7.3.4	Makrosystem	201
7.3.5	Chronosystem	204
7.4	Zusammenfassung	206
<b>8</b>	<b>Das Kreiselmodell</b>	207
8.1	Die Kernthesen des Kreiselmodelles	207
8.1.1	Gesellschaftliche Werte, gesetzliche Grundlagen als Achse und persönliche Kontaktbedürfnisse als Drehimpuls	211
8.1.2	Besuchskontakte entwickeln sich prozesshaft, individuell und experimentell	211
8.1.3	Kreiselstruktur: neutrale, sicherheits- und unsicherheitsstiftende Elemente	213
8.1.4	Interaktionsblockaden	214
8.1.5	Gestaltende und begrenzende Rahmenbedingungen	219
8.1.6	Mitwirkende Fachkräfte	219
8.2	Das Kreisel-Innenleben: Das Positionengefüge und die Dynamik seiner Elemente	222
8.2.1	Besuch: Interessensabwägung, explizite Regeln und Einbezug des Kindes	223
8.2.2	Mütter ungleich Väter	237
8.2.3	Deutung der Fremdunterbringungsgründe und Besuchskontakte	240
8.2.4	Motivationen zu Besuchskontakten	242
8.2.5	Selbstverständnis von Elternrechten – Elternpflichten – Elternrollen	256
8.2.6	Besuchskontakt als Stressereignis	258
8.2.7	Die Familien als großes Ganzes und die Loyalitäten	262
8.2.8	Regulation und Brückenfunktion durch Besuchsbegleitung	267
8.2.9	Herkunftseltern in Kinder- und Erwachsenenrolle	271
8.2.10	Selbstdefinition des Pflegeverhältnisses	275

8.2.11	Besuchszeit als Symbol der begrenzten Beziehung und Indikator des Wohlbefindens	280
8.2.12	Eine Zweckbeziehung in unterschiedlicher Gestalt	284
8.2.13	Vertrauen ineinander und untereinander stabilisiert	292
8.2.14	Umgang mit Unterschieden in den Familienkulturen von Pflegefamilien und Herkunftsfamilien	295
8.2.15	Konflikte und ihre Wirkung auf die Kinder	301
8.2.16	Selbsthilfe der Kinder, Herkunftsfamilie und Pflegefamilie	302
8.2.17	Transparenz vs. Schutz der Kinder	303
8.2.18	Tiere und ihre multikomparatorische vs. potenzierende Wirkung	305
8.2.19	Gewohnheiten und Rituale	306
8.2.20	Bedeutung von „passenden“ Aktivitäten und Geschenken	308
8.2.21	Ausgleich von potentiellen Blockaden	313
8.3	Resümee zum Kreiselmodell	314
<b>9</b>	<b>Zusammenfassung und Diskussion</b>	317
	<b>Literaturverzeichnis</b>	326
	<b>Abbildungsverzeichnis</b>	334
	<b>Tabellenverzeichnis</b>	334
	<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	335
	<b>Eidesstattliche Erklärung</b>	336

# 1 Einleitung

Besuchskontakte in Pflegefamilien sind das Kernthema der vorliegenden Dissertation. Kinder, die aus verschiedensten Gründen in Pflegefamilien leben, haben in den meisten Fällen Kontakt zu ihren leiblichen Eltern. Diese Kontakte sind komplex, heiße Eisen, manchmal widersprüchlich und nicht unkompliziert. Kontakte sind deshalb für uns als Forscherinnen und Praktikerinnen interessant und faszinierend. Pflegeeltern, Herkunftseltern und Kinder stellen sich großen Herausforderungen und haben auch viele Lösungen dafür. Bei den Besuchen stehen die Kinder im Mittelpunkt – für deren gelingendes Aufwachsen in Pflegefamilien möchten wir einen Beitrag leisten. Wir wünschen uns, dass die Brücken schlussendlich die Ufer verbinden – und dass die Kinder sich frei fühlen, über diese Brücken zu gehen oder auch nicht.

Besuchskontakte stehen vor allem in Trennungsfamilien an der Tagesordnung. Viele Kinder besuchen an den Wochenenden ihre Elternteile, bei denen sie nicht dauerhaft leben. Bei Pflegekindern ist es ähnlich, aber nicht gleich. Sie werden teilweise auch gegen den Willen der Eltern aus Gründen der Verwahrlosung, Überforderung, Misshandlung, Sucht oder psychischer Erkrankung der Eltern bei fremden Familien untergebracht. Trotzdem besteht für alle Eltern und Kinder ein grundsätzliches Besuchsrecht – das Recht, sich zu kennen und sich zu treffen. In der Steiermark, wo diese Forschungsarbeit durchgeführt wurde, lebt knapp jedes 200. aller minderjährigen Kinder in einer Pflegefamilie. Dazu kommen noch Kinder, die ohne behördliches Zutun bei Verwandten (Großeltern, Onkel, Tanten, usw.) aufwachsen. Insgesamt leben in Österreich 0,72% der Kinder nicht bei ihren Eltern, sondern bei Pflegefamilien oder in Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Bundesministerium für Familien und Jugend, 2013).

Die pflegekindlichen Lebenssituationen sind sehr komplex und stellen hohe Anforderungen an alle, die damit zu tun haben. Besuchskontakte sind eine alltägliche Herausforderung, für die es keine fachlich einheitlichen Empfehlungen gibt. Alle haben das Ziel, für das Kind das Beste zu tun, allerdings sind die Zugänge dazu sehr unterschiedlich. Pflegekinder bringen ihre Rucksäcke an Vorerfahrungen und Belastungen mit und haben im Vergleich zu anderen Kindern die zusätzliche Entwicklungsaufgabe, mit ihrer speziellen Lebenskonstellation zurecht zu kommen. Bei den Besuchskontakten kristallisiert sich die spezielle Lebenssituation der Kinder, Pflegeeltern und Herkunftsfamilie, wodurch Gefühle aller Beteiligten deutlich werden.

Die Herkunftsfamilie und ihre Bedeutung für das Pflegeverhältnis ist im deutschsprachigen Raum in den 1980er-Jahren „entdeckt“ worden. Es gab

erstmalig Positionen, welche die Grundannahme, dass Kinder aus einer „schlechten“ Familien rausgenommen und in einer „guten“ Familie neu starten und somit „repariert“ werden können, in Frage stellten. Dem alten Bild der Familie, die gleichsam das Kind aufnimmt und neu programmiert, wurde ein gegenläufiges Konzept entgegengestellt. Dieses postulierte, dass es Beziehungen und Bindungen zur Herkunftsfamilie zu achten gibt. Die Auswirkungen aus diesem Diskurs führten zur Weiterentwicklung der Pflegefamilienkonzepte. Die Herkunftsfamilie und ihre Position können jedenfalls seit den 1980er-Jahren nicht mehr ausgeblendet werden (vgl. Blandow, 2004, S. 60–65). Auch Sinclair et al. (2004) beschreiben, dass Besuche seit den Veränderungen durch die UN-Kinderrechtskonvention 1989 deutlich häufiger geworden sind. In der UN-Kinderrechtskonvention wurden erstmals auf völkerrechtlicher Ebene Rechte des Kindes formuliert, wie unter anderem das Recht auf Kontakt mit seinen Eltern. Dadurch wurden europaweit in den Kinder- und Jugendhilfegesetzen veränderte Richtungen eingeschlagen, die sich nicht damit abfanden, den Kontakt zwischen Kindern und Eltern der Einfachheit halber zu vermeiden. Besuche werden trotz positiven Zugängen von Pflegeeltern häufig als problematisch oder stressreich empfunden (vgl. Sinclair u. a., 2004, S. 89). Auch in Österreich spielen Besuche in Pflegeverhältnissen eine große Rolle. In Wien konnte in den 2000er-Jahren eine Zunahme der Besuchskontakte in Pflegeverhältnissen festgestellt werden (Brousek, 2010, S. 3).

Das Thema wurde in seiner Brisanz und Aktualität im beruflichen Arbeiten der Forscherinnen deutlich. Beide arbeiteten bzw. arbeiten seit mehreren Jahren als Fachkräfte eines Pflegekinderdienstes. Die Tätigkeiten in diesem Zusammenhang sind vielfältig, sie erstrecken sich von Schulung und Weiterbildung für Pflegeeltern, fachlicher Begleitung von verschiedenen Arten Pflegeverhältnissen und Pflegefamilien (Krisenunterbringung, dauerhafte Unterbringung, familienpädagogische Unterbringungen), Besuchsbegleitung bis zur Leitung von Pflegeelterngruppen. Die Tätigkeit im Rahmen der Besuchsbegleitung und den dazugehörigen Beratungsprozessen führte zu Fragestellungen, welche durch die bisherige Literatur nicht zur Genüge beantwortet werden konnten. Dies war Ausgangspunkt der vorliegenden Dissertation. Der Umgang mit den Rollen als Forscherinnen und Praktikerinnen im selben Feld wird im Kapitel 2 beschrieben.

Die bisherige Literatur zu Besuchskontakten beschäftigt sich vor allem mit den Wirkungen von Besuchen und häufig auch mit der Frage, wieviele Besuche stattfinden. Das Forschungsinteresse in dieser Arbeit bezieht sich darauf, WIE Besuchskontakte sich für alle beteiligten Personen darstellen. Es ist nicht Ziel der Arbeit zu evaluieren, welche Kontakte gut sind und welche schlecht. Die Arbeit ist viel grundlegender daraufhin ausgerichtet, wie diese komplexen sozialen Situationen funktionieren.

*Wie stellen sich Kontakte zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie unter Berücksichtigung der Beteiligtenperspektiven (Kinder, Pflegeeltern, Herkunftsfamilie) in längerfristigen Pflegeverhältnissen dar?*

Ziel dieser multiperspektivischen Erhebung ist es, ein möglichst ganzheitliches Bild von Besuchskontakten zu gewinnen, wie sie funktionieren und welche Faktoren für die Betrachtung und Ausgestaltung von Besuchskontakten relevant sein können.

Im neuen Manifest zur Pflegekinderhilfe werden Forschungsvorhaben gefordert, die sich auf Alltagsprobleme der Beteiligten beziehen und der Praxis dienlich sind. Die Analyse von Besuchskontakten wird sogar als eigenes Thema angeführt (vgl. Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V., 2010, S. 38–39). Das Forschungsdesign zur oben genannten Fragestellung basiert auf der Grounded Theory, welche den Anspruch hat, eine Theorie bzw. Theoriefragmente zu einem Thema zu entwickeln (Kapitel 2). Es handelt sich um einen offenen Forschungszugang, mit dem Phänomene gerahmt werden. Mit dieser Arbeit möchten wir einen Beitrag zum Verständnis von Besuchskontakten liefern, der für die Praxis der Pflegekinderforschung und der Sozialen Arbeit Relevanz hat. Das Datenmaterial besteht aus qualitativen Interviews zu vier Fallkonstellationen. Befragt wurden die direkt beteiligten Herkunftsfamilienmitglieder, Pflegeeltern(teile) und Pflegekinder, in einem Fall zusätzlich die beteiligte Fachkraft. Die Sicht der Kinder auf ihre Situation ist wesentlicher Bestandteil der Studie und damit Teil der lebensweltlichen Kindheitsforschung. Diese Ausrichtung der Kindheitsforschung beschäftigt sich mit dem Beschreiben und Erforschen kindlicher Lebenswelten. Ihre Perspektiven, Aktivitäten, Interessen und Verständnisse stehen im Mittelpunkt (vgl. Alanen, 2015). Die gesamten Daten wurden auf zwei Ebenen analysiert. In einem ersten Schritt werden die komplexen Zusammenhänge der Beteiligten und ihrer Subsysteme gezeigt (Kapitel 7). Im zweiten Schritt wurden aus dem Forschungsmaterial Theoriefragmente erarbeitet, aus welchen das theoretische Kreiselmodell entwickelt wurde (Kapitel 8).

Da Besuchskontakte das Ergebnis des grundlegenden Besuchsrechtes zwischen Kindern und ihren Eltern sind, werden nach der Beschreibung der Forschungsmethodik im Kapitel 3 die rechtlichen Grundlagen erarbeitet. Die rechtliche Lage des Pflegekinderwesens ist komplex und bezieht sich neben österreichischer Gesetzgebung auch auf die UN-Kinderrechtskonvention und die Europäische Menschenrechtskonvention.

Anschließend werden im Kapitel 4 bisherige Forschungsergebnisse zu Besuchskontakten dargestellt. Dazu dienen sowohl Publikationen aus dem deutschsprachigen Raum als auch Publikationen aus Großbritannien, die für diese Arbeit von den Forscherinnen übersetzt und bearbeitet wurden. Impulse

dafür gab es auch durch die mehrmalige Teilnahme an internationalen Konferenzen zur Pflegekinderforschung.

Den weiteren fachlichen Hintergrund zur Arbeit erfolgt über die Erarbeitung der Theorien zu Bindung und Trauma und deren Implikationen für Besuchskontakte (Kapitel 5). Sowohl die Bindungstheorie als auch die Theorien zu Traumatisierung stammen aus dem Feld der Psychologie. Besuchskontakte und das diesen zu Grunde liegende Kindeswohl können ohne die Hintergründe zu Traumatisierung und Bindung nicht ausreichend behandelt werden. Ausgehend von den Theorien werden Hinweise für den sozialpädagogischen Kontext im Rahmen der Besuchskontakte erarbeitet.

Das Wohl des Kindes steht als Richtschnur über dem gesamten Pflegekinderwesen und auch über sämtlichen Entscheidungen zur Ausrichtung von Besuchskontakten. Im Kapitel 6 wird deshalb der herausfordernden Frage nach Kindeswohl und Kindeswille nachgegangen.

Besuchskontakt ist der Begriff, der in dieser Arbeit am häufigsten für die Besuche zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie verwendet wird. Umgangskontakt ist das Wort, das in Deutschland häufig gebraucht wird, in der englischsprachigen Literatur wird meist schlicht von contact in foster care gesprochen. Diese Begriffe werden abwechselnd gebraucht, ohne damit Unterschiedliches zu meinen.

Pflegeeltern werden seit der letzten Reform des Kinder- und Jugendhilfegesetz in Österreich in den Gesetzen als Pflegepersonen bezeichnet. Dieser Definition entsprechen sie, sobald ein Pflegekind nicht nur vorübergehend bei ihnen lebt. Aus unserer Sicht handelt sich es jedoch bei Pflegefamilien vor allem um Familien. Eine Familie besteht, sobald eine Beziehung zweier Generationen in Form mindestens einer Mutter-Kind- oder auch Vater-Kind-Beziehung vorhanden ist. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um biologische oder soziale Eltern-Kind-Beziehungen, alleinerziehende Elternteile, Verwandtenpflegeverhältnisse, Patchworkfamilien oder gleichgeschlechtliche Eltern handelt (vgl. Lenz, 2009, S. 13). In der Praxis der Pflegefamilien sind Pflegeeltern aus unserer Sicht vor allem PflegeELTERN für ihre Kinder.

Pflegeeltern erbringen Leistungen gegenüber Kindern und deren Herkunftsfamilien, gegenüber der Gesellschaft, den Kommunen und dem Staat. Sie nehmen sich fremder, verwandter oder ihnen aus dem sozialen oder beruflichen Umfeld bekannter Kinder an. Sie setzen für Kinder, für die sie originär nicht verantwortlich sind, die Ruhe ihres Familienlebens aufs Spiel. Sie übernehmen zumeist weit mehr als eine ‚normalpädagogische‘ Aufgabe, denn oftmals werden ihnen heilpädagogische, sonderpädagogische und therapeutische Aufgaben abverlangt. Sie nehmen Kinder ‚mit Vergangenheit‘ in ihre Familie auf und somit die Belastungen, die diese Vergangenheiten mit sich bringen. (Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen & Kompetenz-Zentrum Pflegekinder e.V., 2010, S. 11)

Mit dieser Arbeit treten wir auch in die Fußstapfen der österreichischen Pflegefamilienforschungstradition. Bereits 1907 und 1913 beschäftigten sich erstmals Kinderschutzkonferenzen in Wien und Salzburg unter anderem mit der besonderen Situation von Pflegekindern (vgl. Scheipl & Heimgartner, 2004, S. 19–20). Das erste Gesetz zu Pflegekindern mit damals sieben Paragraphen folgte im Jahre 1919 (StGBL. 1919/76). Dabei ging es vor allem um die Sicherstellung der sogenannten Pflegeaufsicht, welche die Kontrolle der Pflegefamilien durch die damalige Fürsorge ermöglichte. 1930 erschien in Österreich von Danziger, Hetzer & Löw-Ber die erste deutschsprachige Forschungsarbeit zum Pflegekinderwesen (vgl. Blandow 2004 zit. n. Scheipl, 2009, S. 225). Nachdem die inhaltlichen Auseinandersetzungen zum Pflegekinderwesen in den 1980er-Jahren zu verstärkter Forschung in Deutschland führten (vgl. Blandow, 1999, S. 759), wurde diesem Forschungsthema in Österreich erst in den letzten Jahren wieder verstärkt Beachtung geschenkt (vgl. Scheipl, 2009, S. 225).

In diesem Sinne hoffen wir, einen kleinen Teil zur Qualitätsentwicklung der Pflegekinderhilfe und zum gelingenden Aufwachsen der Kinder in Pflegefamilien beitragen zu können.



## 2 Forschungsdesign

In diesem Kapitel wird die Forschungsmethodik und Forschungsvorgangsweise detailliert dargestellt. Die gesamte Arbeit basiert wie bereits beschrieben auf dem Forschungsmodell der Grounded Theory. Als Ergänzung oder „Hilfsthorien“ werden noch drei weitere Konzepte verwendet, die in das Grunddesign der Grounded Theory eingeflossen sind. Da der Fokus dieser Forschungsarbeit auch auf der Perspektive des Kindes liegt, wurde Literatur zur Kindheitsforschung herangezogen. Zusätzlich wurden die methodischen Zugänge der Deutungsmusteranalyse (Ullrich, 1999) vor allem für die Leitfadenerstellung der Erwachseneninterviews verwendet. Es bestand die Vorannahme, dass die jeweiligen Deutungen der Erwachsenen der Situation eine Relevanz in Bezug auf die Besuchskontakte haben sowie die Herausforderung besteht, mit sozial erwünschten Antworten umzugehen. Damit diese im Material erfasst werden konnten, wurden die methodischen Vorschläge von Ullrich herangezogen. Zudem diente das ökosystemische Konzept von Bronfenbrenner, die verschiedenen Systemebenen sowie die Werte- und Zeitdimensionen zu rahmen. In der Auswertung der empirischen Daten wird zu Beginn (Kapitel 7) eine beispielhafte Analyse eines Falles nach dem ökosystemischen Modell von Bronfenbrenner (1981) vorgenommen. Danach weitet sich der Blick wieder, indem im Kapitel 8 aus dem gesamten Forschungsmaterial eine Theorieskizze zu Besuchskontakten im Sinne der Grounded Theory entwickelt wird.

### 2.1 Leitende Fragestellung

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet:

*Wie stellen sich Kontakte zwischen Pflegekindern und ihrer Herkunftsfamilie unter Berücksichtigung der Beteiligtenperspektiven (Kinder, Pflegeeltern, Herkunftsfamilie) in längerfristigen Pflegeverhältnissen dar?*

Wie aus der Frage deutlich wird, geht es um Besuchskontakte und zugehörige Phänomene. Diese werden erforscht und mittels Grounded Theory analysiert.

## 2.2 Grounded Theory

Das Forschungsdesign basiert auf dem Verfahren der Grounded Theory nach Glaser/Strauss (1998) und Strauss/Corbin (1996). Die Grounded Theory (vor allem nach Strauss) basiert auf einem pragmatischen begründeten Theoriebegriff. Der Forschungsprozess beginnt möglichst ohne theoretische Vorannahmen. Die Theorie generiert sich aus den Daten. Der Forschungsvorgang ist durch Prozesshaftigkeit und Perspektivität gekennzeichnet (vgl. Strübing, 2008, S. 62 f.) Das Forschungsdesign ist demnach prozesshaft angelegt und soll die verschiedenen Perspektiven der Beteiligten zu einer gegenstandsbezogenen Theorie über Besuchskontakte von Pflegekindern verdichten. Der wesentliche Anspruch an das Forschungsdesign der Grounded Theory nach deren Begründern Glaser und Strauss ist die empirisch basierte Konstruktion einer Theorie, welche soziale Prozesse erklären und komplexe soziale Phänomene sogar teilweise vorhersagen kann. Zudem ist der Anspruch der Forschenden nach diesem Modell, eine Theorie zu bilden, welche der Praxis dienen soll (vgl. Strübing, 2008, S. 83; 85). Die Untersuchung findet auf der Mikroebene statt.

Die Auseinandersetzung mit allgemeinen Theorien (s. Kapitel 5 und 6) erfolgte nicht vor der empirischen Forschung, sondern war Teil des Forschungsprozesses. Aufgrund laufender Zwischenergebnisse wurden immer mehr Bezüge zu bestehenden Theorien hergestellt. Daraus entwickelte sich der Literaturteil dieser Arbeit.

## 2.3 Beschreibung des Forschungsprozesses

Abbildung 1: Forschungsprozess



Die Fallauswahl erfolgt mittels theoretischen Samplings. Die Theorie wird im Verfahren der Grounded Theory sukzessive anhand des Forschungsmaterials entwickelt. Dazu ist es immer wieder notwendig, in das Feld zurückzukehren und anhand weiterer Daten die Theorie zu verfeinern und auszuweiten (vgl. Mey & Mruck, 2011, S. 28). In der vorliegenden Arbeit über das Erleben von Besuchskontakten in längerfristigen Pflegeverhältnissen wird als „Fall“ die Gruppe von Pflegekindern, deren Pflegeeltern und Herkunftseltern betrachtet.

Die Fallauswahl wird von den Forscherinnen aus entwicklungspsychologischen Erwägungen auf Pflegekinder zwischen 7 und 12 Jahren eingeschränkt, welche bereits mindestens ein Jahr in der Pflegefamilie leben. Die Auswahl an sich erfolgt durch Fachkolleg/innen, welche sich nach der Schilderung der Kriterien überlegen, welche ihrer Fälle in Frage kommen. Ausgeschlossen werden Fälle, an denen die Forscherinnen selber inhaltlich beteiligt sind oder waren. Der erste Fall wurde demnach nur nach diesen Grundausswahlkriterien ausgesucht. Nicht einbezogen sind die spezielle Dynamik bei kurzfristigen Pflegeverhältnissen oder auch geplanten Rückführungsmodellen. Die Intention ist demnach eine Theorie zu Besuchkontakten in längerfristigen Pflegeverhältnissen.

Anschließende Fälle werden nach den bereits entstehenden theoretischen Konzepten ausgewählt (vgl. Strübing, 2008, S. 31). Je nach Stand im Forschungsprozess werden dazu unterschiedliche Auswahlstrategien wie der maximale und minimale Vergleich angestrebt. Die Datenerhebung wird als Prozess gesehen, die Theorie entsteht im Zuge des Prozesses und kann laufend ergänzt und verändert werden. Konkret bedeutet dies, dass auf eine Erhebungsphase eines Falles eine Auswertungsphase folgt. Danach wird nach theoretischen Gesichtspunkten ein weiterer Fall ausgewählt. Glaser und Strauss (1998, S. 82) beschreiben, dass alle Fälle und Daten erhoben werden sollen, die für eine vollständige analytische Entwicklung sämtlicher Eigenschaften und Dimensionen notwendig sind.

Die Erhebung des Falles besteht aus Kontakten zur Herkunftsfamilie und Kontakten zur Pflegefamilie. Die Kinder und die Pflegeeltern können die Forscherinnen vorab in einem Erstgespräch kennenlernen und bekommen von diesen eine Einführung in den Forschungsablauf und die Forschungsmethodik. Als Ort für die Gespräche und Interviews mit den Kindern und Pflegeeltern wird das Zuhause der Pflegefamilie gewählt. Heinzel (1997) empfiehlt aufgrund von Erfahrungen aus der Forschung mit Kindern, für die Kinder vertraute Orte zu wählen, da sie an fremden Orten verunsichert waren (vgl. Kelle/Breidenstein 1996, zit. n. Heinzel, 1997, S. 405). Die Herkunftsfamilie kann den Ort des Interviews frei wählen. Dieser war dann in Cafés, im Büro oder bei der Herkunftsfamilie zu Hause.

Die Interviews werden transkribiert und anschließend kodiert und ausgewertet (s. auch Kapitel 8). Das Auswertungsergebnis eines Falles besteht aus Theoriefragmenten, welche zu den Auswahlkriterien des nächsten Falles führen. Die Theoriefragmente werden schlussendlich nach Erhebung aller Daten zu einer Gesamttheorie zusammengeführt.

Nach einer Pre-Erhebung eines Falles zur Modifizierung und Praxisüberprüfung der Methodik wurde der erste Fall nach den Grundkriterien für die Erhebung ausgewählt. Aus der anschließenden Auswertung entstanden die (maximal vergleichenden) Kriterien für die zweite Fallkonstellation mit dem

Ziel, das Datenmaterial weiter anzureichern und damit einen weiteren Grad an Sättigung zu ermöglichen:

Auswahlkriterien für Fall 2 auf Grundlage der Erkenntnisse aus Fall 1:

Kriterium 1: Besuchskontakte zwischen Herkunftsfamilie und Pflegefamilie werden von einem oder mehreren Beteiligten als schwierig empfunden.

Kriterium 2: Der Kontakt zur Herkunftsfamilie wird nicht oder nur in einem Mindestmaß gefördert.

Zu diesen Kriterien wurden von den Fachkolleg/innen drei Fälle genannt, welche jedoch aus verschiedenen Gründen (mangelnde Einwilligung der Pflegemutter sowie hohe aktuelle Belastung des Kindes aufgrund eines laufenden Gerichtsverfahrens) nicht erforscht werden konnten. Diese Grenzen im doch heiklen Forschungsfeld mussten akzeptiert werden und so wurden die Kriterien auf der Suche nach einem „erhebbareren“ zweiten Fall adaptiert. Ziel der Grounded Theory ist eine Ergänzung des bestehenden Materials zur Ausweitung der theoretischen Dichte der Ergebnisse. Deshalb wurde ein Fall ausgewählt, bei dem zwar ebenso wie im Fall 1 ein guter Kontakt zwischen Herkunftseltern und Pflegeeltern besteht, von der zuständigen Pflegefamilien-Begleiterin jedoch die Frage in den Raum gestellt wurde, ob es dem Kind tatsächlich gut damit geht. Somit erfolgte die erste Fallkontrastierung nach der Theorie des minimalen Vergleiches als Fall, bei dem Kriterium 1 möglicherweise nur auf das Kind bezogen zutrifft.

Nach dem zweiten Fall wurden folgende Kriterien für eine ergänzende Erhebung entwickelt: Auswahl eines Pflegekindes, das möglichst jung in die Pflegefamilie kam. Zusätzlich beruht die Motivation der Pflegefamilie darauf, eine Familie zu gründen bzw. die Familie zu vergrößern/ergänzen.

Die Auswahlmöglichkeiten von Fällen, zu denen diese Kriterien passten, waren nach Informationen der Fachkolleg/innen ein 6-jähriges Pflegekind, welches zu jung für unsere Stichprobe war, ein 12-jähriges Kind aus einem Netzwerkpflegeverhältnis, ein 7-jähriges Kind, welches erst mit drei Jahren in die Pflegefamilie kam und noch ein Kind in derselben Grundkonstellation. Nachdem es sich bereits bei der zweiten Fallkonstellation um ein Netzwerkpflegeverhältnis handelte, kamen die beiden 7-jährigen Kinder in Frage. Es wurde dann jenes ausgewählt, bei welchem die zuständige Fachkraft von unerklärlichen Ambivalenzen bzw. Ablehnung des Kindes in Bezug auf den Besuch zum Kindsvater berichtete. Nachdem noch kein Kind befragt wurde, welches den Besuch von sich aus ablehnte, fiel die Entscheidung auf diese Konstellation.

Der vierte und abschließende Fall sollte die Sättigung der bisherigen Theorie überprüfen (das Kreisellmodell wurde nach dem dritten Fall entwickelt). Da das Lebensalter der Inpflegenahme auch aus der bisherigen Literatur als Einflussfaktor für Besuchskontakte vermutet wird, wurden die möglichst frühe

Inpflegenahme als zentrales Kriterium gewählt: Auswahl eines Pflegekinds, das möglichst jung in die Pflegefamilie kam und von der Familie mit der Motivation aufgenommen wurde, eine Familie zu gründen bzw. die Familie zu vergrößern.

Die Vorgehensweise bei der Auswahl des abschließenden Falles wurde leicht modifiziert. Nachdem es bis zu diesem Zeitpunkt im Fachdienst eine (beinahe) vollständige Datenbank über die steirischen Pflegeverhältnisse gab, wurden vor der Anfrage an die Fachkolleg/innen alle in der Datenbank erfassten Pflegeverhältnisse der Kinder zwischen sieben und zwölf Jahren gelistet. Dies waren zu diesem Zeitpunkt (2014) 174 Pflegekinder. Die Eingrenzung der Pflegeverhältnisse, die vom Fachdienst betreut wurden, wurde wiederum so vorgenommen, dass Pflegefamilien, die von den Forscher/innen früher oder aktuell betreut wurden, nicht in die engere Auswahl genommen wurden. Die dadurch verringerte Liste wurde an die Fachkolleginnen ausgesendet mit der Bitte, die Fälle auf das oben genannte Kriterium zu überprüfen und abzuklären, welche Kinder und Familien zu einer Befragung bereit wären. Nach der Rückmeldung der Mitarbeiter/innen blieben neun Kinder zur Auswahl, deren Situation den Stichprobenkriterien entsprach. Letztendlich wurde ein siebenjähriges Pflegekind ausgewählt, das mit drei Monaten in die Pflegefamilie kam.

In der Grounded Theory wird demnach vorab nicht definiert, wie sich das Datensample zusammenstellt. Es ist daher notwendig zu bestimmen, wann die „Sättigung“ der Theorie erreicht ist, was jedoch nicht immer leicht festzustellen ist. Mey und Mruck zitieren in diesem Zusammenhang Breuer (1999), der vorschlägt, das Ergebnis einer Grounded-Theory-Studie als „Theorie-Skizze“ zu bezeichnen und schlagen die Formulierung von Dey (1999) vor, welcher alternativ von „theoretische Hinlänglichkeit“ spricht (vgl. Mey & Mruck, 2011, S. 29). Diese theoretische Hinlänglichkeit wurde von den Forscherinnen nach der Auswertung der vierten Fallkonstellation festgestellt, nachdem der überwiegende Teil der Phänomene bereits in der Theorie abgebildet werden konnte und nur noch kleine Ergänzungen und Fokussierungen dadurch vorgenommen wurden. Auch aus ressourcentechnischen Gründen müssen sich die Forscherinnen mit theoretischen Hinlänglichkeit zufrieden geben.

## 2.4 Fallbeschreibungen

Es wurden Pflegeeltern(teile), Kinder, Herkunftsfamilienangehörige aus vier Pflegeverhältnissen sowie eine beteiligte Fachkraft (Besuchsbegleitung) befragt. Die vier Familienkonstellationen werden dieser an Stelle vorgestellt. Die Namen sind selbstverständlich anonymisiert.

## **Familie Renner**

Pflegefamilie Renner hat vier leibliche Kinder, die inzwischen erwachsen sind. Vor einigen Jahren hat sie die Schwestern Jennifer (9J.) und Isabelle (8 J.) aufgenommen, welche zu diesem Zeitpunkt drei und vier Jahre alt waren. Ursprünglich war Familie Renner eine Krisenpflegefamilie. Da für die zwei Mädchen keine dauerhafte Pflegefamilie gefunden werden konnte, entschieden sie sich dafür, beide langfristig bei sich aufzunehmen. Kontakte der Mädchen gibt es zur leiblichen Mutter und zu den Großeltern (Eltern der Mutter). Die Kontakte zu den Großeltern finden sporadisch übers Wochenende bei ihnen zu Hause statt. Die Kontakte zur Mutter sind prinzipiell monatlich mit Besuchsbegleitung geplant, wobei die Mutter zwischendurch auch Besuchstermine auslässt. Der Vater ist vor einigen Jahren verstorben. Die Pflegemutter ist selbst als Kind einer Pflegefamilie aufgewachsen. Die Interviews wurden mit der Pflegemutter, den beiden Mädchen, den Großeltern, der Besuchsbegleitung und der Mutter geführt.

## **Familie Wallner**

Bei Familie Wallner lebt Pflegekind Phillip (7 J.). Er war als einjähriges Kind schon bei der alleinerziehenden Frau Wallner als Tageskind untergebracht. Als er immer länger dort war und auch zwischendurch schon übernachtete, wurde das Tageselternverhältnis in seinem vierten Lebensjahr auf Bestreben von Pflegemutter und Eltern in ein Pflegeverhältnis umgewandelt. Seitdem lebt Phillip bei der Pflegemutter, die bereits erwachsene Kinder hat. Die Pflegemutter sieht sich als Ergänzung der Herkunftsfamilie und gemeinsam mit den Eltern als Patchworkfamilie für das Pflegekind. Phillip ist ungefähr vierzehntäglich über Nacht bei den Eltern zu Besuch. Es ist unklar, für wie lange das Pflegeverhältnis geplant ist. Die Familie ist eine Netzwerkpflegefamilie, da das Pflegeverhältnis entstand, als schon eine Beziehung zwischen den Eltern, der Pflegemutter und dem Kind bestand. Zu einem Interview waren sowohl die Mutter, als auch die Pflegemutter und Philipp bereit.

## **Familie Ebner**

Familie Ebner hat zwei leibliche Kinder und wünschte sich noch ein drittes Kind. Leon (7 J.) kam deshalb mit drei Jahren als jüngstes Kind in die Familie. Die Pflegeeltern möchten Eltern für dieses Kind sein und es als Teil ihrer Familie aufwachsen sehen. Es gibt geplante monatliche Besuchskontakte zur Mutter und circa zweimonatliche Kontakte zum Vater. Diese finden inzwischen ohne Begleitung an einem Nachmittag statt. Die Kontakte zum Vater werden zum Zeitpunkt der Untersuchung gerade etwas in Frage gestellt, weil Leon derzeit seinen Vater nicht sehen möchte. Der Grund dafür ist den Beteiligten unklar,

weil es prinzipiell „gut läuft“. Zu einem Interview war der Vater bereit, die Mutter wollte nicht befragt werden. Zudem fanden Interviews mit beiden Pflegeeltern und Leon statt.

### **Familie Gruber**

Anna (8 J.) ist das zweite Pflegekind der Familie Gruber, die bereits zwei leibliche Kinder und ein Pflegekind hatte. Sie kam als Säugling in die Familie. Anna hat keine Kontakte zur Mutter, deren Kontakt/Wohnort nicht bekannt ist. Kontakte zum Vater finden ungefähr monatlich statt. Anna hat noch einen jüngeren Bruder, der in einer anderen Pflegefamilie lebt und meistens zeitgleich mit ihr beim Vater zu Besuch ist. Zu Beginn fanden die Besuche begleitet statt, inzwischen sind die Kinder einen ganzen Tag bei ihrem Vater und übernachten gelegentlich dort. Die Pflegeeltern kennen die Situation als Pflegefamilie auch aus ihrer eigenen Geschichte. Interviewt wurden die Pflegemutter, Anna, ihr leiblicher Vater und seine Lebensgefährtin.

## **2.5 Forschungsinstrumente**

Die Forschungsinstrumente waren Interviewleitfäden, die für jede befragte Gruppe individuell erarbeitet wurden. Mit den Erwachsenen wurden problemzentrierte Interviews zum Thema Besuchskontakte durchgeführt. Für die Kinderinterviews wurden kreative Methoden (s. u.) eingesetzt, um die themenfokussierten, teilstandardisierten Interviews kindgerecht zu gestalten. Falls Themen von den Kindern während des kreativen Prozesses nicht von selbst aufgegriffen wurden, stellte die Interviewerin im Anschluss vertiefende Fragen. Da ja zusammenhängende Fallkonstellationen befragt wurden, wurden manche Fragen allen Interviewpartner/innen gestellt („Spiegelfragen“). Den Interviewpartner/innen wurde Anonymität und Verschwiegenheit zugesichert. Die Erwachsenen erhielten keine Auskunft über die Interviewinhalte der Kinder und umgekehrt.

### **2.5.1 Methodik zur Befragung von Kindern**

Das besondere Interesse in dieser Untersuchung gilt der Sichtweise der Kinder. Eine intensive theoretische Auseinandersetzung mit der Befragung von Kindern und dafür geeignete Erhebungsinstrumente sind deswegen notwendig. In der Literatur wird eine große Bandbreite an Methoden aus der qualitativen und quantitativen Forschung mit Kindern beschrieben.

Für die Befragung der Kinder zu Besuchskontakten fiel nach eingehender Recherche die Entscheidung auf die Methodik des fokussierten Interviews mittels eines halbstandardisierten Leitfadens. Dieser Leitfaden beinhaltet Fragen, die im Rahmen des Gespräches zum Thema Besuchskontakte thematisiert werden. Besonders bei jüngeren Kindern empfiehlt Yarrow (1960) die mündliche Befragung, da ihre schriftliche Ausdrucksfähigkeit begrenzt ist. Kinder sind aber häufig gerne und hochmotiviert bereit, über sie betreffende Dinge zu sprechen (vgl. Yarrow 1960; zit. n. Roux 2002, S. 83 f.). Um den individuellen und speziellen Bedürfnissen der Kinder Rechnung zu tragen bzw. das Forschungsziel einer möglichst gehaltvollen Datenerhebung zu erreichen, wurde eine Methodentriangulation angestrebt. Die Alterseingrenzung von 7 bis 12 Jahren und die Methodenauswahl wurden aus entwicklungspsychologischen Überlegungen und den bisherigen Erfahrungen in der qualitativen Forschung mit Kindern getroffen (vgl. Heinzel, 1997, S. 401 f.). Beim Alter wurde auf den Grad der Verbalisierungsfähigkeit geachtet. Das Pubertätsalter wurde ausgeschlossen, da diese Ablösungs- und Autonomiephase unter Umständen eine besondere Wirkung auf die Sichtweise der Jugendlichen in Bezug auf Kontakte mit ihren Herkunftseltern hat.

Immer wieder findet sich die Forderung, dass Kinderbefragungen im Optimalfall an den kindlichen Bedürfnissen orientiert sind (gewohnte Umgebung, gewohnte Materialien, bereits bekannte Personen), Verfahren eingesetzt werden, die von Kindern nicht als Forschungssituation erkannt werden (Beobachtung, spielerische Verfahren) und Versuchsmaterialien mit Spielzeugcharakter eingesetzt werden (vgl. Lohaus 1986 zit. n. Roux 2002, S. 98 f.). Es besteht das Risiko, dass erwachsene Forscher/innen die von ihnen produzierten Instrumente (Bilder, Fotos, Flashcards etc.) vorgeben und zu wenig Offenheit gegenüber der Kinderperspektive zuzulassen. Friederike Heinzel (1997) macht auf diese Schwierigkeit aufmerksam. Diese Überlegungen bestärkten die Forscherinnen, den Kindern die Freiheit zu lassen, sich unter zu Hilfenahme ihrer eigenen Fotos (siehe Beschreibung unten) oder ihrer eigenen Zeichnungen auf das halbstandardisierte Interview einzulassen. Es soll damit einerseits den individuellen Fähigkeiten und Interessen der Kinder gerecht werden, auf der anderen Seite wird damit ein verdichtetes Gespräch angestrebt, da sich das Kind mit unterschiedlichen Zugangsweisen dem Thema Besuchskontakte nähert. Zusammenfassend stellte Friederike Heinzel mittels Expert/innenbefragungen fest, dass die Motivation der Kinder im Interview umso größer war, je konkreter die Gegenstandsbereiche des Interviews waren und je näher diese an der aktuellen Lebenssituation lagen. Die Motivation stieg, wenn das Interview mit einem greifbaren Gegenstand oder einer fest umrissenen Aktion verbunden war. Die Antworten der Kinder waren besonders ausführlich, wenn eine Situation geschaffen wurde, die sie anregte (vgl. Heinzel 1997, S. 406).



## Foto- und Zeichenmethode

Die ausgewählten Kinder werden im Erstgespräch mit einem Fotoapparat ausgestattet. Sie bekommen dazu die Aufgabenstellung, bei ihrem nächsten Besuchskontakt Fotos von diesem und den dort anwesenden Personen zu machen. Die beteiligten Personen der Herkunftsfamilie werden dazu im Vorfeld von den Forscher/innen informiert. Im zweiten Termin mit dem Kind wird das Interview geführt. Die Fotos werden zu Beginn vom Kind und der Interviewerin gemeinsam angesehen und bieten Impulse für das Gespräch. Gerade bei Kinderbefragungen wird der Gestaltung der Warming-up-Phase eine große Bedeutung beigemessen (vgl. Oberhuemer 1989; Ulich / Oberhuemer 1989 und 1993a; Yarrow 1960 zit. n. Roux, 2002, S. 99). Lohaus empfiehlt, sich dafür ausreichend Zeit vor der eigentlichen Datenerhebungsphase zu nehmen (vgl. 1988, S. 104 zit. n. Roux 2002, S. 99). Ein Verzicht auf Aufwärmphasen führt – wie Bezugspersonen feststellen – zu Veränderungen der Kinder gegenüber ihrem Alltagsverhalten, die die erhaltenen Daten möglicherweise beeinflussen können.

Der Einsatz der Fotomethode macht in den Augen der Forscherinnen mehrfach Sinn. Neben dem Warming-up-Effekt ist es für die Forscherin möglich, einen Überblick über die beteiligten Personen und zur Besuchssituation zu bekommen. Zudem wird das Kind bereits im Vorfeld angeregt, sich über das Thema Gedanken zu machen (vgl. Gütekriterien Validität und Reliabilität) und es wird nicht zuletzt dessen Begeisterung und Partizipationswille geweckt.

Sollte die Fotomethode aus irgendeinem Grund nicht zur Anwendung kommen (z. B. Fotos aus Versehen gelöscht, Fotoapparat vergessen/kaputt) oder ist das Gespräch über die Fotos inhaltlich wenig ergiebig, wird eine weitere Methode eingesetzt. Die Forscherin schlägt dem Kind vor, ein Bild von einem Besuch bei/mit seiner Familie zu zeichnen, an den es sich besonders gut erinnert. Der Zusatz in der von der Interviewerin verbalisierten Aufgabenstellung „Jeder auf dem Bild tut etwas“ hat sich beim Pretest als hilfreich erwiesen. Dadurch wurden die Bilder lebendiger und boten mehr Gesprächsstoff.

Die Foto- und Zeichenmethode hat den Sinn, bei dem Kind die Erinnerung an einen Besuchskontakt und die damit verbundenen Empfindungen und Emotionen wach zu rufen. Damit soll erreicht werden, dass sich das Kind in die vergangene Situation gut hinein versetzen kann, die Gedanken und Gefühle zum Thema Besuchskontakte beim Kind aktiviert werden und in der Interviewsituation leichter zugänglich sind. Auch in der Therapie finden solche und ähnliche Methoden Anwendung, um bei den Kindern die für die therapeutische Bearbeitung relevanter Gedächtnisbereiche zu aktivieren (vgl. Hensel, 2015). Das Foto- und Zeichenmaterial wird nicht zur Auswertung herangezogen, es soll im Sinne einer kindgerechten Methodik das Erzählen von Kindern anregen und fördern. Die Fotos und Zeichnungen werden nicht losgelöst vom Inter-

viewmaterial ausgewertet, da eine Interpretation des Bildmaterials das Risiko birgt, das Bild mit den Augen und Gedanken einer erwachsenen Forscherin zu betrachten und auszuwerten. Laut Susanna Roux (2002) fordert die neuere Kindheitsforschung, dass Kinder nicht nur als zu beforschende Objekte, sondern als sprachbegabte Subjekte mit eigenen Erfahrungen und Wissensformen gesehen werden (vgl. Roux, 2002, S. 61).

Für das Kinderinterview wurde ebenso ein Leitfaden erstellt, um es fokussiert zu führen. Wichtig ist jedoch, dass der Interviewleitfaden nicht dazu verwendet wurde, ihn chronologisch abzufragen. Gerade bei den Interviews mit den Kindern hat sich gezeigt, dass der Leitfaden nur als Anhaltspunkt für die Forscherin dient, um relevante Themen im Gespräch nicht zu vergessen. Wie und an welcher Stelle Fragen gestellt werden, entscheidet schlussendlich das Kind in seiner momentanen Verfassung. Die Interviewerin ist dazu aufgefordert, so flexibel wie möglich auf das Kind einzugehen und relevante Themen so weit wie möglich aufzugreifen. Die Forschungsrealität in Gesprächen mit Kindern kann sich völlig anders als erwartet gestalten. Zum Beispiel können Kinder das Thema Besuchskontakte zunächst ganz verweigern. Das führt dazu, dass die Interviewerin sich von den vorüberlegten Fragen lösen muss, um sich eventuell über eine ganz andere Gesprächsführung dem Thema Kontakte zu nähern.

Die Grundhaltung der Interviewerin gegenüber den Kindern war, wie auch von Krüger et al. (1994, S. 228) empfohlen, eine passive und lernende Rolle einzunehmen und das Kind als Wissensvermittler, als Experte für seine Angelegenheiten anzuerkennen. Heinzel (1997) macht auf die Notwendigkeit einer Offenheit für die Sinn- und Regelsysteme der Kinder deutlich, wenn ihre subjektiven Lebenserfahrungen Gegenstand der Forschung sind (vgl. Heinzel, 1997, S. 399). Die Interviews wurden mit dem Hinweis eingeleitet, dass es keine richtigen und falschen Antworten gibt, um einen möglichen Prüfungs- oder Leistungsdruck zu vermindern (vgl. Behnken/Jaumann 1995; Wilk 1996, zit. n. Heinzel, 1997, S. 407). In der Sprache und Wortwahl wurde auf kurze und präzise Formulierungen geachtet.

Die Forscherinnen stellten für jedes befragte Kind ein Fotobuch mit seinen Fotografien zusammen und schickten es nach Abschluss der Interviewphase an die Kinder.

## 2.5.2 Interviewleitfäden für Erwachsene

Interviewleitfäden ermöglichen, verschiedene Themenbereiche zu den Besuchskontakten im Interview abzufragen. Sie werden in einem halboffenen Interview verwendet, um bei bestimmten Punkten genauer nachzufragen bzw. bestimmte Themen nicht zu übersehen. Die Leitfäden der Erwachsenen beinhalten diskursive Fragen nach Ullrich, womit das Problem der sozial er-

wünschten Antworten teilweise umgangen werden kann (vgl. Ullrich 1999). Die Beteiligten werden dadurch direkt oder indirekt zu Handlungsbegründungen, Orientierungen oder Situationsdefinitionen aufgefordert, welche den Forscherinnen in diesem Themenbereich unerlässlich erscheinen. Eine mögliche diskursive Fragestellung wäre beispielsweise „Vielen Pflegeeltern geht es so, dass sie von Besuchskontakten manchmal genervt sind. Wie geht es Ihnen damit?“ Diese Frage ist entgegen den üblichen Richtlinien für qualitative Interviews nicht „neutral“, sondern eröffnet mit der allgemeinen Information der Tatsache, dass Besuchskontakte auch negativ empfunden werden können die Möglichkeit, auch in diese Richtung akzeptiert zu antworten. Dadurch werden die Deutungen und Positionierungen der Erwachsenen zum Thema sichtbar. Ein Teil der Fragen sind zudem sogenannte „Spiegelfragen“, welche allen Beteiligten (auch den Kindern) gestellt werden – wie beispielsweise die Frage, ob Pflegefamilie und Herkunftsfamilie befreundet sind. Diese Frage zielt beispielsweise darauf ab, die Art der Beziehung sichtbar zu machen und den Standpunkt der verschiedenen Beteiligten dazu kennenzulernen. Eine spezielle Frage an die Erwachsenen war auch die Einschätzung der Anstrengung anlässlich des Besuchskontaktes auf einer Skala. Eltern und Herkunftsfamilie bekamen am Ende des Interviews eine Frage dazu gestellt, wie „anstrengend, emotional herausfordernd“ sie die Besuchskontakte im Vergleich zu anderen Verwandtschaftskontakten, Behördenwegen etc. auf einer Skala zwischen eins und zehn einschätzen. Dies geschah, um eine Einschätzung der emotionalen Herausforderung der Beteiligten im Vergleich zu anderen Ereignissen vornehmen zu können.

## 2.6 Auswertung des Datenmaterials: Der Kodierprozess

Gemäß der Grounded Theory werden im Theoriebildungsprozess die empirischen Daten in einem mehrstufigen Auswertungsverfahren ständig miteinander verglichen. „Dieses ständige Vergleichen von Vorkommnissen führt sehr bald zur Generierung von theoretischen Eigenschaften der Kategorie“ (Glaser / Strauss 1998 zit. n. Strübing 2008, S. 18). Kategorien meinen hier einzelne theoretische Konzepte, deren Eigenschaften sich durch die vergleichende Analyse der untersuchten empirischen Phänomene ergeben. Die Grounded Theory schlägt eine Reihe von Methoden und Verfahren vor, wie dieser analytische Prozess gestaltet bzw. systematisiert werden sollte. Strauss beschreibt einen *dreistufigen Kodierprozess* (offenes, axiales und selektives Kodieren) und ein sogenanntes *Kodierparadigma*, welches hilft, die zuvor isoliert betrachteten Phänomene in einen Strukturzusammenhang zu bringen (vgl. Strauss 1991b zit. n. Strübing 2008, S. 19).

Das Kodieren nach dem Konzept der Grounded Theory ist nicht darauf ausgerichtet, eine vorab festgelegte Hypothese zu überprüfen. Kodieren wird hier mit dem Theoriebildungsprozess gleichgesetzt, d. h. die theoretischen Konzepte entstehen im Laufe der Auseinandersetzung mit dem empirischen Material (vgl. Strübing, 2008, S. 19). Wie oben beschrieben, wird bei der Analyse des Datenmaterials ein 3-stufiger Kodierprozess empfohlen, der nun detaillierter beschrieben wird.

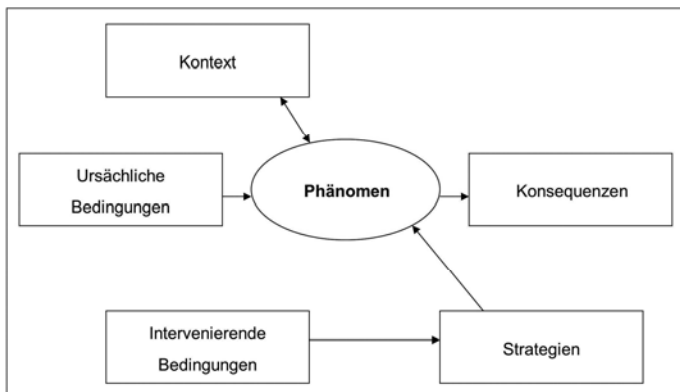
Beim *offenen Kodieren* handelt es sich um einen ersten, breiten und noch wenig geordneten Zugang zum Datenmaterial. Einzelne Phänomene und ihre Eigenschaften werden analytisch aus den Daten herauspräpariert. Im Fall der hier vorliegenden Forschungsarbeit wurde halboffen kodiert, d. h. vor dem ersten Kodieren bestand bereits ein grobes Kategorienschema, das sich inhaltlich an den Forschungsfragen und den halbstandardisierten Interviewleitfäden orientierte. Dies beinhaltete beispielsweise die Überkategorien „Einflussfaktoren“ und „Darstellung des Besuches aus Sicht der Beteiligten“. Dieses erste Kategorienschema wurde im Laufe des Prozesses komplett verändert und ergänzt. Mithilfe des *axialen Kodierens* werden mögliche Zusammenhänge zwischen einzelnen Phänomenen innerhalb einer übergeordneten Kategorie und zwischen verschiedenen Konzepten und Kategorien hergestellt. Nicht alle im Material identifizierten Phänomene werden der näheren Analyse unterzogen, sondern nur diejenigen, von denen – nach dem vorläufigen Stand der Analyse – angenommen werden kann, dass sie für die Klärung der Forschungsfrage relevant sein könnten. So entstehen erste vage Hypothesen, die im weiteren Prozess der Analyse überprüft werden. Zu einem späteren Zeitpunkt kann man auf die noch nicht beschriebenen Phänomene bei Bedarf zurückgreifen. Das *selektive Kodieren* zielt darauf ab, bisherige Konzepte zu wesentlichen Kategorien zusammenzufassen und eine theoretische Schließung herbeizuführen. Diese Hypothesen münden als Ergebnis in einigen wenigen zentralen Konzepten, die Strauss (1991b, S. 63 zit. n. Strübing 2008, S. 21) bzw. Strauss und Corbin (1996, S. 94 zit. n. Strübing 2008, S. 21) als *Schlüssel- oder Kernkategorien* bezeichnen. Am Ende des selektiven Kodierens sollte die Analyse im Hinblick auf die Forschungsfrage ein höheres Maß an Konsistenz aufweisen als nach dem axialen Kodieren. Sowohl Glaser (1978, S. 61 zit. n. Strübing 2008, S. 22), als auch Strauss und Corbin (1996, S. 99 zit. n. Strübing 2008, S. 22) raten zu einer größtmöglichen Beschränkung der Zahl der Kernkategorien. Ziel ist ein einziges zentrales Konzept, das die wesentliche Antwort auf eine präzise gestellte Untersuchungsfrage liefern kann.

### **Beschreibung des Kodierprozesses anhand eines Beispiels**

Für den konkreten Kodierprozess ist die Berücksichtigung des Kodierparadigmas nach Strauss hilfreich. Dabei werden anhand von generativen Fragen Zu-

sammenhänge zwischen einzelnen Phänomenen, Kategorien und Konzepten analysiert (vgl. Strauss 1991b, S. 56 f.; Strauss / Corbin 1996, S. 78 ff. zit. n. Strübing 2008, S. 26 f.).

Abbildung 2: Kodierparadigma nach Strauss



Ein exemplarisches Beispiel soll die Vorgehensweise in der Auswertung des Datenmaterials anhand eines Phänomens – belegt durch ein zugeordnetes Zitat – deutlich machen.

„I: Und Sie haben eben gemeint, ein bisschen einen Unterschied macht es, wie es für die beiden Mädchen ist?

PM: Also, sie sind, mehr so, weil es dort auch viel mehr Regeln gibt oder die gleichen Regeln fast gibt wie bei uns, merkst du jetzt nicht den Übergang, dass sie jetzt wieder zurückgekommen sind. Das hast du früher, mit den Eltern, viel stärker gemerkt. Dass du wirklich hast sagen müssen, zwei Tage hast du wirklich sagen müssen, hallo, wir essen normal, oder es gibt Messer und Gabel, oder, es gibt halt, sie haben dann wieder probiert. Was macht sie, wie weit kann ich, kann ich gehen. Aber, jetzt muss ich sagen, bei den Großeltern, überhaupt nichts. Kein Problem.“ (Int. PM1, P. 195–196)

Diese und ähnliche Textstellen aus den Interviews mit den Erwachsenen wurden offen kodiert und in der Kategorie „Ähnliche Regelsysteme“ zusammengefasst. Abduktive Schlussfolgerungen der Forscherinnen wurde in Memos zur jeweiligen Kategorie festgehalten.

Als nächster Schritt wurde axial kodiert, d. h. das in den Textstellen entdeckte Phänomen wurde anhand eines Sets von generativen Fragen entsprechend dem Kodierparadigma nach Strauss (siehe oben) analysiert. Dazu wurde ergänzend das Datenmaterial aller Interviews von Fall eins herangezogen.

- *Das Phänomen selbst: Worum geht es in diesen Textstellen? Worauf beziehen sie sich?*

Die Pflegemutter beschreibt, dass die Mädchen nach den Besuchen bei den Großeltern leichter in den Pflegefamilienalltag zurückfinden, als früher nach den Aufenthalten bei den Eltern. Sie führt es darauf zurück, dass die Großeltern auf ähnliche Regeln im Tagesablauf Wert legen, wie sie auch in der Pflegefamilie üblich sind. Die Großeltern teilen die Auffassung der Pflegemutter, dass es wichtig ist, im Kontakt mit den Kindern an bekannten Regeln festzuhalten. Das Phänomen kann folgendermaßen benannt werden: Ähnliche Regelsysteme erleichtern den Übergang für die Kinder.

- *Ursachen: Was führt zu dem untersuchten Phänomen?*

Die Großeltern akzeptieren die Pflegeeltern als die Erziehenden und die Pflegefamilie als Lebensmittelpunkt der Kinder. Die Regeln der Pflegefamilie werden als passend empfunden. Die Überzeugung der Großeltern, dass es für die Mädchen schwieriger wäre, wenn sie es anders handhaben würden, motiviert sie, die Regeln mit den Pflegeeltern abzustimmen.

- *Kontext: In welchem Kontext steht das Phänomen? Bedingungen für das Phänomen?*

Die Besuche finden bei den Großeltern übers Wochenende statt. Die Kinder sind öfters bei den Großeltern und verbringen längere Zeit dort, was es überhaupt erst möglich macht, dass Regeln abgestimmt werden können. Für dieses Phänomen ist es notwendig, dass Kinder häufiger bei der Herkunftsfamilie sind und einen längeren Zeitraum dort verbringen. Besuche sind keine Ausnahme, sondern eine gewohnte Situation für die Beteiligten.

- *Strategien: Wie gehen die Akteure mit dem Phänomen um?*

Die Großeltern betonen, fokussieren und bekräftigen die Beibehaltung des für die Kinder gewohnten Regelsystems. Damit grenzen sich die Großeltern und die Pflegemutter von den Eltern bzw. der Mutter ab. Die Familien tauschen sich aktiv nach den Besuchskontakten aus.

- *Intervenierende Bedingungen für die Strategien der Akteure: Welches sind die generellen (kulturellen, geographischen, biographischen etc.) Vorbedingungen für Strategien?*

Die Großeltern und die Pflegeeltern haben einen ähnlichen kulturellen Hintergrund. Die Großmutter war selbst ein Pflegekind und wünscht sich, dass die Mädchen möglichst gut in der Pflegefamilie aufwachsen können. Die Pflegemutter hat als leibliches Kind einer Pflegefamilie Erfahrungen im Umgang mit Herkunftsfamilien und Besuchskontakten.